GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Geschlechtliche Vielfalt im Sport

Heckemeyer, Karolin; Gramespacher, Elke

2019

https://doi.org/10.25595/3887

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Heckemeyer, Karolin; Gramespacher, Elke: *Geschlechtliche Vielfalt im Sport*, in: FZG (FZG – Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien), Jg. 25 (2019) Nr: 1, 5–21. DOI: https://doi.org/10.25595/3887.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/fzg.v25i1.01

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Karolin Heckemeyer/Elke Gramespacher

Perspektiven auf geschlechtliche Vielfalt im Sport

Das vorliegende Heft der *Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien* greift unter dem Titel „Geschlechtliche Vielfalt im Sport" ein Thema auf, das in der zurückliegenden Dekade an sportpolitischer, gesellschaftlicher und (sport-)wissenschaftlicher Relevanz und Aktualität gewonnen hat. Das herkömmliche, strikt binäre Geschlechterverständnis im Sport, das sich primär in einer nach Männern/Jungen und Frauen/Mädchen segregierten Wettkampfstruktur zeigt, wird kritisch hinterfragt. Hierbei kommen zunehmend auch die mit der Kategorie Geschlecht verbundenen sozialen Ausschlüsse und Diskriminierungen in den Blick.

Zur Relevanz und Aktualität des Themas hat vor allem die breit geführte Diskussion über Geschlechterverifikationsverfahren in der Leichtathletik, die mit dem 800m-Sieg der südafrikanischen Läuferin Caster Semenya bei der Weltmeisterschaft in Berlin 2009 begann, beigetragen. Aber auch zahlreiche (inter-)national wahrgenommene aktivistische Initiativen, die sich – wie z.B. die Organisation *Athlete Ally* oder die *We Run Campaign* d* Aktivist*in Lauren Lubin[1] – für die Rechte von Trans*-, Inter*- und Non-Binary-Personen im (Leistungs-)Sport einsetzen, bilden wesentliche Teile dieser Debatte. Die Forderungen der Aktivist*innen nach uneingeschränkter Teilhabe am organisierten Sport, aber auch die Klagen Caster Semenyas und der indischen 100m-Läuferin Dutee Chand vor dem Internationalen Sportgerichtshof gegen die Geschlechterverifikationsregularien der International Association of Athletics Federations (IAAF) machen geschlechtliche Vielfalt im Sport sichtbar und legen zugleich diskriminierende Strukturen und Praktiken offen (vgl. IAAF 2011; Padawer 2016 [NYT]; CAS 2019). Ausschlüsse aus dem Sport und Marginalisierungen von Personen aufgrund ihres Geschlechts und ihrer geschlechtlichen Identität aus dem Sport treffen auf vielen Ebenen auf immer stärkeren Widerstand. Dass die damit verbundene Kritik an (inter-)nationalen Sportorganisationen nicht verhallt, sondern in medialen, (sport-)wissenschaftlichen und sportpolitischen Diskussionen Resonanz findet, lässt sich als ein Zeichen für die Wirksamkeit (inter-)nationaler Antidiskriminierungspolitiken verstehen. Diese Entwicklungen haben in jüngster Zeit erstens Diskussionen und Veränderungsprozesse im organisierten Sport angestoßen und zweitens zu vielfältigen sportwissenschaftlich-geschlechtertheoretischen Reflexionen und Studien geführt.

Dass sich Sportverbände zunehmend mit der Kritik an einem geschlechterbinären Sport- und Wettkampfsystem befassen (müssen), zeigt sich auf internationalem Niveau in den Debatten über die Teilnahmeberechtigung von Trans*- und Inter*-Personen am Wettkampfsport. So ist es trotz aller noch bestehender Diskriminierungen bemerkenswert, dass sich Sportorganisationen wie etwa

© 2019 Verlag Barbara Budrich. https://doi.org/10.3224/fzg.v25i1.01

das International Olympic Committee (IOC) und die IAAF grundsätzlich zu einem „inclusive approach to the participation of trans athletes" (IAAF 2018: 6) bekennen und sich um eine nicht-diskriminierende Rhetorik insbesondere mit Blick auf Inter*personen bemühen.[2] Auf nationaler, d.h. in diesem Fall bundesdeutscher Ebene, sehen sich der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) und seine angegliederten Sportverbände und -vereine vor allem aufgrund des neuen Personenstandsgesetzes, das eine „Dritte Option" des Geschlechtereintrags vorsieht, mit dem Thema geschlechtliche Vielfalt im Sport konfrontiert. Das Gesetz zieht die Frage nach sich, wie ein geschlechterinklusiver Sport bzw. ein Sport für alle Geschlechter künftig aussehen kann. Wenngleich eine differenzierte Auseinandersetzung des DOSB mit Fragen der Partizipation von Trans*-, Inter*- und Non-Binary-Personen am Sport noch aussteht, zeigt der DOSB zugleich, dass er die Kritik an den geschlechtersegregierten Strukturen des Sports und den damit verbundenen Diskriminierungen wahrnimmt. Deutlich wird dies beispielsweise in dem DOSB-Grundlagenmaterial für Sportvereine mit dem Titel „Sport ist fair!?" (DOSB 2017). Die Broschüre problematisiert unter anderem das „Entweder-Oder-Prinzip", also die Zweigeschlechtlichkeit des Sports und adressiert damit das binäre Geschlechterverhältnis. Offenheit für das Thema geschlechtlicher Vielfalt zeigt der DOSB auch auf seiner Webseite, wo er unter dem Titel „Transidentität und Intersexualität" über die seit 2016 bestehende Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität (dgti) informiert und auf die aktuelle geltenden IOC- und IAAF-Regularien zur Partizipation von Trans*- und Inter*-Personen am Wettkampfsport verweist.[3] Gemeinsam mit dem Landessportbund Berlin unterstützte der DOSB ferner die erste „BundesNetzwerkTagung queerer Sportvereine (BuNT)" und stellte deren Positionspapier 2018 seiner Mitgliederversammlung vor. Dem Positionspapier gemäß geht es darum, „gemeinsam für Vielfalt und Akzeptanz und eine wertschätzende Kultur im Freizeit-, Breiten- und Leistungssport einzustehen" (Positionspapier BuNT 2018).[4]

Die hier angedeuteten sportpolitisch bedeutsamen Debatten und Anregungen waren Anlass für das Schwerpunktheft „Geschlechtliche Vielfalt im Sport". Das Heft zielt darauf, diese aus der Perspektive der Geschlechterforschung genauer zu beleuchten und einzuordnen. Dazu fragen wir danach, welche Theorien, Konzepte und empirischen Erkenntnisse die sportbezogene und sportwissenschaftliche Geschlechterforschung zum Zusammenhang geschlechtliche Vielfalt im Sport offerieren kann. Welche Fragen wirft sie auf, welche Antworten gibt sie und welche Denkangebote macht sie Sportorganisationen und sportpolitischen Akteur*innen?

Festzuhalten bleibt zunächst, dass die sportwissenschaftliche Geschlechterforschung im Grunde genommen schon lange am Thema „Geschlechtliche Vielfalt im Sport" arbeitet. Die Begriffe Vielfalt und Diversität waren seit den 1970er Jahre – also seit Beginn der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung – mit geschlechtertheoretischen Analysen des Sports direkt oder indirekt verbunden, auch wenn sie nicht immer expliziert worden sind. Das ist auch dadurch bedingt – und das ist wichtig zu betonen –, dass sich die empirischen

Phänomene sowie die geschlechtertheoretischen Perspektiven, die im Zuge der Analysen in den Blick gerieten und verhandelt wurden, über die Zeit verändert und ausdifferenziert haben. Einige wesentliche Entwicklungen der Analysen zur geschlechtlichen Vielfalt und Diversität im Sport werden im Folgenden mit dem Ziel skizziert, die in diesem Schwerpunktheft veröffentlichen Beiträge zu kontextualisieren.

Geschlechtliche Vielfalt im Sport – Partizipation und Teilhabe

Ein für das Thema „Geschlechtliche Vielfalt im Sport" zentraler Forschungsstrang stellt Fragen der (numerischen) Partizipation ins Zentrum des Interesses: Wer nimmt am Sport teil und wer nicht? Wer findet Zugang zu welchen sportiven Praxen und Feldern und welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Kategorie Geschlecht? Arbeiten der deutschsprachigen sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung konzentrierten sich anfänglich vor allem auf empirische Analysen des binären Geschlechterverhältnisses, d.h. auf soziale Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern im Sport und damit verbundene Geschlechterdiskriminierungen. Die in diesem Zusammenhang entstandenen Forschungen untersuchten Prozesse der Stereotypisierung und damit verbundene Partizipationsverhältnisse und verwiesen auf die numerische Unterrepräsentanz von Mädchen und Frauen in unterschiedlichen Bereichen des Sports (z.B. Kröner 1976; Schenk 1986; Voigt 1986; Alfermann 1995). Diese Studien machten Mädchen und Frauen im Sport sichtbar, auch indem sie ihre Sportinteressen und -präferenzen thematisierten.

Das lange Zeit als „Männerreservat" (Dunning 2003: 475) – oder in Bezug auf den Fußballsport als „Arena der Männlichkeit" (Kreisky/Spitaler 2006) – geltende soziale Feld des Sports erwies sich folglich als vielfältiger als angenommen. Forscher*innen beschrieben zum einen eine „spezifisch weibliche" Bewegungskultur, die sich von den als androzentrisch wahrgenommenen Normen und Werten eines so genannten Mainstream-Sports abgrenzen ließ und in deren Zentrum mitunter als „typisch weiblich" bezeichnete Sportarten wie Turnen und Tanz standen (Scheffel 1988; Rose 1991; Menze-Sonneck 1998). Es wurde darüber hinaus deutlich, dass Frauen und Mädchen einen Platz auch in jenen Sportarten reklamierten, die bis dahin als „typisch männlich" galten und/oder in denen ihnen die Teilhabe lange Zeit u.a. durch entsprechende Verbote verwehrt blieb. Bekannt ist das „Frauenfußball-Verbot", das der Deutsche Fußball-Bund 1955 ausgesprochen hatte; aber auch Sportarten wie das Ringen, Gewichtheben oder Skifliegen waren von entsprechenden Verboten betroffen (Kleindienst-Cachay/Kunzendorf 2003; Hofmann/Vertinsky/Jette 2010).

Dass sich deutliche Unterschiede im Sportengagement der Geschlechter zeigten (und heute zum Teil noch zeigen), führten die Autor*innen der vor allem in den 1980er und 1990er Jahren entstandenen Arbeiten nicht auf „natürliche" Differenzen zwischen den Geschlechtern zurück, sondern – ausgehend von einem sozialkonstruktivistischen Geschlechterverständnis – vorrangig auf sozialisatorische Prozesse (z.B. Pfister 1999). Die sozialisationstheoretische Perspektive

ist nach wie vor, etwa in Studien zur Mädchensozialisation im und durch Sport, relevant (Gramespacher/Feltz 2009; Gramespacher/Weigelt-Schlesinger 2019) und wurde in der Schulsportforschung immer wieder und insbesondere in der langjährigen Koedukationsdebatte aufgegriffen (z.B. Scheffel 1996; Kugelmann 1997; Gieß-Stüber 2000). Darüber hinaus nahm die sportwissenschaftliche Geschlechterforschung die Geschlechterverhältnisse zum Beispiel auf der Funktionärs- und Führungsebene in Sportorganisationen (z.B. Doll-Tepper/Pfister 2004; Combrink/Dahmen/Hartmann-Tews 2006; Sartore/Cunningham 2007), in der Trainer*innenausbildung (z.B. Stangl/Kane 1991; Bahlke/Cachay 2003; Weigelt-Schlesinger 2008) und bei der die Ressourcenverteilung in Vereinen (Klein 2012; Klein/Deitersen-Wieber/Lelek 2012) in den Blick. Auch Studien zur medialen Repräsentation von Sportler*innen entstanden. Sie fokussierten zu Beginn auf die Darstellung von Sportlerinnen in den Medien und problematisierten den damit verbundenen Sexismus (Klein/Pfister 1985; Klein 1988; Anders/Braun-Laufer 1999); später aber kamen auch zu diesem Thema die Geschlechterverhältnisse in den Fokus (Rulofs 2003).

Politisiert wurde die geschlechtertheoretische sportwissenschaftliche Forschung mit der Einführung des europolitischen Programmes *Gender Mainstreaming*. Damit ergaben sich erneut Fragen zur gleichgestellten Partizipation der Geschlechter im Sport. Dieser Prozess gab der genderbezogenen Schulsportforschung ebenso einen Impuls (z.B. Gramespacher 2008) wie Forschungen zu sportpolitischen und sportstrukturellen Entscheidungsprozessen und zur Wirksamkeit gleichstellungspolitischer Förderinstrumente im organisierten Sport (z.B. Dahmen 2008). Gleichwohl ging mit der sportwissenschaftlichen Bearbeitung des Anspruches des Programms Gender Mainstreaming eine problematische Fokussierung des Geschlechterbegriffes auf die Binarität der Geschlechtervorstellungen einher (vgl. Gramespacher 2008: 26ff.). Damit war dieser Diskurs eher implizit anschlussfähig an die konstruktivistische Theorieperspektive, die den Blick für vielfältigere Geschlechtervorstellungen öffnete.

Auf dieser theoretischen Grundlage kamen nicht nur Unterschiede zwischen den Geschlechtern, sondern auch und insbesondere Differenzen innerhalb der Geschlechtsgruppen in den Blick. Männer und Jungen, Mädchen und Frauen erschienen nicht länger als homogene Gruppen im Sport, sondern als in sich heterogene Gruppen unter anderem in Bezug auf Erfahrungen, Lebensläufe und Biographien (z.B. zu Mädchen und Frauen: Klein 1983; Abraham 1986; Palzkill 1990; zu Jungen: Richartz 2000; Neuber 2003; zu Kindern im Überblick: Gieß-Stüber et al. 2008). Hinzu kamen mit der Zeit Analysen, die zusätzlich zur Kategorie Geschlecht weitere Differenzdimensionen berücksichtigen. Diese Analysen erlauben es, unterschiedliche soziale Kontexte und Gruppierungen und deren Situation im Sport zu beschreiben. Hier sind beispielhaft zu nennen: Forschungen zum Zusammenhang von Geschlecht und sozialer Herkunft (vgl. Frohn 2007) oder Geschlecht, Ethnizität und Religion (vgl. Kleindienst-Cachay 2007, 2010; Klein 2011), Studien zu Geschlecht und Behinderung (vgl. Tiemann 2006, 2017), Geschlecht und Alter (Hartmann-Tews 2016, 2017) oder zu Geschlecht und sexueller Orientierung – hier: im Fußball (Degele 2013, 2014). Der besondere Gewinn dieser Forschungen liegt darin, Geschlechterverhältnisse im Sport

differenzierter betrachten zu können und spezifische Diskriminierungsmuster – zum Teil auch in Bezug auf spezifische Felder des Sports – aufzudecken. Wie wiederum Erkenntnisse aus diesen Forschungen im organisierten Sport aufgenommen werden, reflektieren Publikationen, die sportpolitische Maßnahmen des Gender Mainstreamings und des Diversity Managements untersuchen (Rulofs/Dahmen 2010; Rulofs 2011).

Was allerdings offen, aber angesichts der eingangs erwähnten Debatten zum Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt im Sport notwendig ist, ist eine geschlechtertheoretisch fundierte Bearbeitung von Fragen zu Partizipation und/oder zum Engagement von Trans*-, Inter*- und Non-Binary-Personen im Freizeit-, Breiten- und Leistungssport. Hierzu liegen bisher einige wenige Forschungen aus dem angloamerikanischen Kontext vor (Cavanaugh/Sykes 2006; Caudwell 2014; Elling-Machartzki 2017; Travers/Deri 2011; Westbrook/Schilt 2014). Sie machen nicht nur auf diskriminierende Momente im Sport aufmerksam, sondern fragen darüber hinaus auch nach der Bedeutung von Sport für Trans*-Personen u.a. als empowernde und identitätsstiftende Ressource. Eine Studie, die jenseits der Diskriminierung von Sportler*innen aufgrund sexueller Orientierung auch Diskriminierungen aufgrund der Geschlechtsidentität und somit Trans*- und Inter*-Personen berücksichtigt, ist das seit 2018 u.a. an der Deutschen Sporthochschule Köln angesiedelte europaweite Projekt „Outsports“ (Menzel/Braumüller/Hartmann-Tews 2018). Das Projekt fragt mittels qualitativer und quantitativer Verfahren sowohl nach Diskriminierungserfahrungen von Sportler*innen als auch nach Strategien von Sportorganisationen im Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt. Die Studie schafft damit, ähnlich den erwähnten angloamerikanischen Publikationen, ein Gegengewicht zu jenen Debatten, welche die Partizipation von Trans*- und Inter*-Personen am Sport auf Fragen des Hormonhaushalts und daraus eventuell resultierenden Leistungsvor- und -nachteile reduzieren. Trotz dieser Forschungsprojekte bildet eine kritische und differenzierte Perspektive auf die Teilhabe von Trans*-, Inter*- und Non-Binary-Personen in unterschiedlichen Bereichen des Sports noch immer ein Desiderat in der sportbezogenen Geschlechterforschung.

Geschlechtliche Vielfalt im Sport – Reproduktionsprozesse, Verschiebungen und Erweiterungen

Mit Blick auf das Thema ‚geschlechtliche Vielfalt im Sport‘ sind darüber hinaus aber auch jene Forschungsarbeiten bedeutsam, die Prozesse der (Re-)Produktion geschlechtlicher Ordnung in den Fokus rücken und/oder mögliche Verschiebungen und Erweiterungen geschlechtlicher Normalitätsvorstellungen untersuchen. Zu erwähnen sind Studien, welche auf die Herstellung von Zweigeschlechtlichkeit und Geschlechterhierarchie im Kontext des Sports fokussieren. Sie verweisen auf die Bedeutung der strukturell verankerten Geschlechtersegregation des Sports für die Aufrechterhaltung naturalisierter und naturalisierender, binärer Geschlechtervorstellungen. Sportive Wettkämpfe fungieren, so schreibt Ilse Hartmann-Tews, als eine „visuelle Empirie der – scheinbar – natürlichen

Unterschiede zwischen den Geschlechtern“ (2006: 42). Sie bestätigen die alltagstheoretische Grundannahme, dass es ausschließlich Frauen und Männer gibt, und dass sich diese von Natur aus in ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit unterscheiden. Dabei gerät aus dem Blick, dass erst die Einführung der Leistungsklasse Geschlecht, also die Unterscheidung in Männer- und Frauenwettbewerbe, die Vorstellung einer im Sport eindeutigen Geschlechterdifferenz herstellt und damit zugleich auch die Notwendigkeit, Frauen und Männer respektive Männer- und Frauenkörper eindeutig voneinander zu unterscheiden (Müller 2006: 401; Heckemeyer 2018). Auf diesen Zusammenhang verweisen insbesondere Forschungen zu den bereits erwähnten Geschlechterverifikationsverfahren im Sport (Ritchie 2003; Müller 2006; Heggie 2014). Sie zeigen zum einen, dass sich die von Sportorganisationen angewandten Kriterien zur Unterscheidung der Geschlechter im Sport im historischen Verlauf immer wieder verändert haben. Zum anderen verdeutlichen sie, dass das Festhalten an geschlechtersegregierten Wettkampfstrukturen nur mittels des Ausschlusses (z.B. durch Pathologisierung) von Trans*- und Inter*-Personen möglich ist. Die Geschlechtersegregation im Sport bedingt folglich die formale Exklusion all jener Sportler*innen, die den jeweiligen Weiblichkeits- und Männlichkeitskriterien nicht entsprechen. Mit anderen Worten: Die Leistungsklasse Geschlecht rekurriert bei genauerem Hinsehen nicht auf eine natürliche, den Strukturen des Sports vorgängige Zweigeschlechtlichkeit, sie erweist sich vielmehr als eine geschlechterdifferenzierende und -konstituierende Struktur (vgl. Heckemeyer 2018: 84).

Diesen Gedanken greifen Studien auf, die untersuchen, wie binäre Geschlechterdifferenzen in sozialer Praxis aufgerufen und (re-)produziert, ggf. aber auch verschoben werden; beispielsweise im Kontext des Fußballsports (Sobiech 2012) oder auch in pädagogischen Settings (Azzarito/Katzew 2010; Gieß-Stüber/Sobiech 2017). Deutlich wird dabei, dass die Reproduktion von Geschlechterdifferenzen untrennbar mit der Reproduktion der Geschlechterhierarchie verwoben ist. Denn die Konstruktion von Leistungsunterschieden zwischen Frauen und Männern ist im Sport immer auch mit der Vorstellung männlicher Überlegenheit verknüpft. Diese manifestiert sich in geschlechterspezifischen Reglements im Kontext des Leistungssports, d.h. zum Beispiel in kürzeren Laufdistanzen für Frauen in der Leichtathletik oder im Bodycheckverbot für Frauen im Eishockey, aber auch in sprachlichen Unterscheidungen zwischen Gewichtheben und ‚Frauen‘-Gewichtheben, Fußball und ‚Frauen‘-Fußball etc. (vgl. zum Fußball: Müller 2007). Diese Formulierungen, die sich u.a. in international gültigen Regelwerken und in der medialen Sportberichterstattung finden, setzen den von Männern betriebenen Sport als Norm und schreiben ihm den Status des ‚Originals‘ zu, während der von Frauen betriebene Sport als Variante desselben geschlechtlich markiert ist.

Über die soeben skizzierten Studien hinaus sind es heteronormativitätstheoretisch fundierte Forschungsarbeiten, die Erklärungsansätze für die Persistenz zweigeschlechtlich-hierarchischer Geschlechterverhältnisse und damit verbundene geschlechtsbezogene Diskriminierungen im Sport liefern. Sie verweisen auf die Bedeutung von (Hetero-)Sexualität respektive Begehren und sexuelle

Orientierung für die Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit – auch im Sport. Im angloamerikanischen Forschungskontext entstanden hierzu seit den 1990er Jahren Publikationen (Pronger 1992; Griffin 1998; Caudwell 2003; Anderson 2015), in der deutschsprachigen Geschlechterforschung in den 2000er Jahren und dies vor allem mit Blick auf den Fußballsport (Degele/Janz 2012; Degele 2013, 2014; Walther-Ahrens 2011). Die Forschungen verweisen zum einen auf die Wirkmächtigkeit der gesellschaftlichen Norm der Heterosexualität im Sport und die daraus resultierenden Diskriminierungen und Marginalisierungen von Lesben und Schwulen. Zum anderen problematisieren sie homophobe Praktiken als Reaffirmierungsstrategie eines geschlechterbinär strukturierten und darüber hinaus männlich-heterosexuell dominierten Sports. Wie Degele und Janz (2012) in ihrer Studie zu Sexismus und Homophobie im Fußball zeigen, werden Frauen wie auch ‚Schwule' als „Andere im Fußball" (ebd.: 197) konstruiert und bleiben somit konstitutives Außen eines über Männlichkeit und Heterosexualität definierten Sports. Auf ähnliche heteronormative und heterosexistische Wirkmuster verweisen Publikationen zur medialen Repräsentation von Sportler*innen. Forschungen aus dem deutschsprachigen Zusammenhang zeigen, dass Formen der (Hetero-)Sexualisierung von Sportlerinnenkörpern herkömmliche Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen im Sport reproduzieren und damit auch die daran geknüpfte Geschlechterhierarchie (Rulofs/Hartmann-Tews 2011, 2017; Schaaf 2011, 2012).

Liefern die bisher angesprochenen Studien einerseits Erklärungsansätze für die Persistenz der zweigeschlechtlich-hierarchischen Ordnung im Sport, so ermöglichen sie andererseits auch einen „weiten Blick" auf Weiblichkeit*EN* und Männlichkeit*EN*, also auf einen permanent zu denkenden geschlechtlichen Plural. Diese Perspektive ist für Forschungen zur Partizipation von Trans*-, Inter*- und Non-Binary-Personen im Sport vielversprechend, denn mit einem permanent zu denkenden Plural der Geschlechter kommen zwingend geschlechtliche Zwischenräume respektive geschlechtliche Vielfalt in den Fokus.

Intersektionale Theorieansätze machen darauf aufmerksam, dass eben diese geschlechtliche Vielfalt immer in ihrer Verwobenheit mit anderen sozialen Ungleichheitskategorien gesehen werden muss (Winker/Degele 2009). In der sportbezogenen Geschlechterforschung hat eine entsprechende Analyseperspektive in den vergangenen Jahren zwar zunehmend Berücksichtigung gefunden, wie u.a. die oben erwähnten Forschungen zum Zusammenhang von Sport, Alter und Geschlecht (Hartmann-Tews 2017) oder zu Rassismus, Homophobie und Sexismus im Fußball (Degele 2013, 2014) zeigen. Eine systematische und theoretisch fundierte Integration intersektionaler Perspektiven auf Sport und Geschlecht steht jedoch noch aus. Bedeutsam sind in diesem Zusammenhang auch postkoloniale Theorieansätze, die nicht nur die Wirkmächtigkeit von Differenz(ierungs-)kategorien wie z.B. Race, Ethnizität und Nation für soziale Ordnungsverhältnisse herausstellen, sondern auch deren historisches Gewordensein und die Einbettung von Ungleichheitsdiskursen in (post-)koloniale Machtverhältnisse thematisieren. Diese Perspektiven integrieren beispielsweise Günter (2015, 2017) in ihren Analysen und die Beiträge des in diesem Heft rezensierten Sammelbands von Müller und Steuerwald (2017).

Im angloamerikanischen Forschungszusammenhang haben sich postkoloniale und intersektionale Ansätze in den vergangenen Jahren vor allem im Kontext der Debatten zur Teilhabe von Trans*- und Inter*-Personen am Wettkampfsport als gewinnbringend erwiesen. Sie öffnen den Blick dafür, dass und wie diese Debatte in (post-)koloniale, westliche Diskurse über Geschlecht und Körper eingebunden ist. Wie auch der in diesem Heft abgedruckte Beitrag von Karkazis und Jordan-Young (2018) aufzeigt, erklärt dieser Zusammenhang mitunter die Tatsache, dass vor allem Athlet*innen of Colour und Schwarze Frauen vornehmlich aus Ländern des Globalen Südens ins Visier von Geschlechterverifikationsverfahren geraten (s. dazu auch Nyong'o 2010; Magubane 2014; Pieper 2014; Bohuon 2015).

Eine sportbezogene und sportwissenschaftliche Geschlechterforschung, welche die angesprochenen intersektionalen und (post)kolonialen Perspektiven in der Auseinandersetzung mit dem Thema geschlechtliche Vielfalt ernst nimmt, sieht sich künftig nicht nur mit Fragen nach Ein- und Ausschlüssen sowie nach Reproduktions- und Produktionsmechanismen von Geschlecht(lichkeiten) konfrontiert. Mit einer solchen Perspektivierung geht auch die Frage nach forschungsbedingten Reifikationsprozessen einher. Was genau untersuchen wir – und auf welche Weise –, wenn wir Geschlecht(lichkeiten) im Sport und seinen Organisationen in den Blick nehmen? Welche mit Geschlecht verwobenen Macht- und Ungleichheitsverhältnisse geraten in den Fokus und welche nicht? Schließlich ist es auch bedeutsam, die mit der bereits beobachtbaren Öffnung bzw. Erweiterung der Geschlechterverhältnisse im Sport einhergehenden Verschiebungen von Machtverhältnissen zu identifizieren und weiter zu untersuchen: Wer weist welchen Männlichkeiten bzw. Weiblichkeiten welche sozialen Orte und Ressourcen im Sport zu? Welche (neuen) Selbstzuschreibungen und Selbstbeschreibungen ergeben sich? Welche sozialen Konstellationen, neuen Barrieren und Zugänge entwickeln sich? Wer zieht aus ihnen Vorteile bzw. wer wird in den neuen Konstellationen diskriminiert oder ausgeschlossen? An welchen Stellen werden die jüngst verschobenen Denkweisen in Bezug auf Geschlecht im Sport negiert und aktiv ausgeschlossen? Inwiefern nehmen die Medien geschlechtliche Verschiebungen und Verschränkungen auf? All dies könnten Fragen für künftige geschlechtertheoretisch fundierte Forschungen in der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung sein, die auch für die wissenschaftliche und sportpolitische Praxis relevant werden.

Zu den Beiträgen

Ilse Hartmann-Tews, **Diana Emberger** und **Birgit Braumüller** bearbeiten in ihrem Beitrag „Visuelle Präsentation von Sportlern und Sportlerinnen bei den Olympischen Sommerspielen 2000-2016. Muster und Wandel der Geschlechterordnung in der Printmedienberichterstattung" ein Thema, das im Kontext der sportbezogenen Geschlechterforschung bedeutsam ist: die mediale Sichtbarkeit und Inszenierung von Sportlerinnen und Sportlern. Die Ergebnisse

ihrer Längsschnittstudie, die auf bildliche Darstellungen zweier Printmedien fokussiert, zeigen, dass sich bezüglich der Olympischen Sommerspiele seit dem Jahr 2000 nur wenig in der medialen Repräsentation der Spitzenathletinnen und -athleten verändert hat. Nach wie vor schaffen bildliche Darstellungen geschlechterdifferenzierende und -hierarchisierende „visual frames", wie es die Autorinnen nennen, die den Leistungssport als männliche Domäne markieren und reproduzieren.

In ihrem Beitrag „Zwischenräume – die Sportumkleide als Raum praktischer Geschlechterpolitik im Sport" rahmt **Corinna Schmechel** beobachtbare Praktiken in geschlechtersegregierten Sport-Umkleideräumen raum-, emotions- wie auch geschlechtertheoretisch. Indem die Autor*in Umkleide-Strukturpraktiken queerer Sportkontexte anhand von Interviewmaterial und Feldbeobachtungen auf deren Potentiale sowie auf deren Grenzen für In- und Exklusionsprozesse hin analysiert, verdeutlicht sie die Relevanz sozialer Prozesse in Sport-Umkleideräumen für die Partizipation von LGBTI*-Personen im Sport.

Judith von der Heyde geht in ihrem Beitrag „Hegemonialisierte Weiblichkeit. Eine Konzeptionalisierung von Weiblichkeit in der Männerdomäne" der Frage nach, welche Anschlüsse Connells (1999) Konzept der Hegemonialen Männlichkeit für eine differenzierte Betrachtung von Weiblichkeiten offeriert. Ihre Empirie basierten Analysen zur Verhandlung von Frau-Sein in der Fußball-Ultrakultur eröffnen eine theoretische Perspektive auf Herstellungsprozesse von Geschlechtlichkeit(en) und mögliche Veränderungen und Verschiebungen derselben. Von der Heyde plädiert dabei dafür, Männlichkeiten und Weiblichkeiten und die damit verbundenen Hegemonialisierungspraktiken konsequent relational zu denken.

Im Beitrag[5] „The Powers of Testosterone: Obscuring Race and Regional Bias in the Regulation of Women Athletes" rekurrieren **Katrina Karkazis** und **Rebecca M. Jordan-Young** auf Forschungsstrategien kritischer postkolonialer und feministischer Studien, die sich den Bereichen Wissenschaft, Medizin und Körper widmen. Ihre Analyse zielt auf Fragen zum Umgang mit Testosteron bei Athletinnen bzw. zur Veränderung ihres Testosteronspiegels. Die Autor*innen verweisen in ihren Analysen insbesondere auf Zusammenhänge zu Rassismen. Zudem erörtern sie, inwiefern der Diskurs über Testosteron bei Athletinnen, den die Autor*innen kurz „T talk" nennen, zu einer Naturalisierung des Umgangs mit diesem beiträgt.

Die Geschlechterforscherinnen **Bettina Rulofs** (Deutsche Sporthochschule Köln) und **Sandra Günter** (Leibniz-Universität Hannover) besprechen in einem Interview Karolin Heckemeyer und Elke Gramespacher ihre Perspektiven auf die Entwicklung und aktuelle Situation der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung. Neben der (Re-)Produktion von Zweigeschlechtlichkeit und Geschlechterhierarchien in medialen Repräsentation des Sports adressiert das Gespräch auch Fragen zur Bedeutung von und zum Umgang mit sexueller Gewalt im Sport und erörtert Herausforderungen für zukünftige Forschungen.

Mit ihrer Rezension „Wer gegen wen? Eine Analyse zu Klassifikationsprozessen im Sport" stellt **Stefanie Duttweiler** den von Müller und Steuerwald (2017) publizierten Sammelband „‚Gender', ‚Race' und ‚Disability' im Sport. Von

Muhammad Ali über Oscar Pistorius bis Caster Semenya" vor und trägt damit inhaltlich zu diesem Schwerpunktheft bei. In dem Sammelband finden sich vielfältige Aufsätze, die im Kontext der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung stehen – auch, weil einige von ihnen intersektionale Perspektiven aufgreifen. Zugleich, so Stefanie Duttweiler, leiste der Sammelband einen Beitrag dazu, die These, es ginge in der Kategorisierung von Menschen auch und gerade im Sport um die Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung, weiterhin zu verfolgen.

Okka Zimmermann rezensiert das Werk „Das Versagen der Kleinfamilie. Kapitalismus, Liebe und der Staat" von Tazi-Preve (2017). Die Autorin verdeutlicht, dass das Werk die Relevanz der Kleinfamilie inklusive ihrer Geschlechterbeziehungen klar darstellt und anhand zentraler Erkenntnisse der Geschlechter- und Familienforschung theoretisch fundiert. Zugleich wird hier die Alternativlosigkeit von Kleinfamilien hinterfragt; und die damit einhergehende Kritik bezieht sich auch auf die dort bestehende Geschlechterordnung.

Der im Offenen Call der *Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien* eingegangene Beitrag „Von der Feminisierung zur Entmaskulinisierung. Epistemologische Reflexion über das begriffliche Instrumentarium zur soziologischen Erforschung vom Wandel der Geschlechterverhältnisse in der Berufssphäre" von **Anne-Laure Garcia** befasst sich aus epistemologischer und (sprach-)philosophischer Perspektive mit dem Begriff Feminisierung und dessen Potential für Erkenntnisgewinnung. Um dieses Potential beschreiben zu können, analysiert die Autorin medizinische und sozialwissenschaftliche Publikationen aus der wissenschaftstheoretischen Perspektive der französischen Epistemologie.

Anmerkungen

1 Siehe dazu: <https://www.athleteally.org> (Zugriff: 28.05.2019); PBS 2015 <https://www.pbs.org/video/first-person-we-run-non-binary-inclusion-sports> (Zugriff: 28.05.2019).

2 Zur Problematik einer nur eingeschränkt handlungswirksamen Diversitäts- und Antidiskriminierungsrhetorik in den Statuten und Regularien der IAAF und des IOC siehe Heckemeyer (2017).

3 Vgl. <http://gleichstellung.dosb.de/themen/wir-fuer-vielfalt/transidentitaet-und-intersexualitaet/#akkordeon-15872> (Zugriff: 15.03.2019). Hinzuweisen ist darauf, dass diese international gültigen Regularien in den vergangenen Jahren stark in die Kritik geraten sind (Karkazis/Jourdan-Young in diesem Band; Heckemeyer 2017).

4 Inwiefern diese Entwicklungen und Kooperationen sich zukünftig positiv auf die Partizipation von LGBTIQ-Personen im (Vereins-)Sport und auf die Strukturen der Sportorganisationen auswirken, bleibt abzuwarten.

5 Die Herausgeber*innen der fzg danken der John Hopkins University Press Baltimore (Maryland, USA) für die freundliche Erlaubnis, den Beitrag, der 2018 in der interdisziplinären, peer-reviewten Zeitschrift *Feminist Formations* erschienen ist (Karkazis/Jordan-Young 2018), im vorliegenden Schwerpunktheft erneut und unverändert abdrucken zu dürfen.

Literatur

Abraham, Anke (1986): Identitätsprobleme in der rhythmischen Sportgymnastik: eine Untersuchung zur Auswirkung sportartspezifischer Identitätskonstitutionen auf die Identitätsfindung nach Beendigung der leistungssportlichen Laufbahn. Schorndorf: Hofmann.

Alfermann, Dorothee (1995): Geschlechterunterschiede in Bewegung und Sport: Ergebnisse und Ursachen. In: Psychologie und Sport 1, 2, 2-14.

Anders, Georg/Braun-Laufer, Elisabeth (Red.) (1999): Sportlerinnen in den Medien. Möglichkeiten und Grenzen. Köln: Sport und Buch Strauß.

Anderson, Eric (2015): Assessing the sociology of sport: On changing masculinities and homophobia. In: International Review for the Sociology of Sport 50, 4-5, S. 363-367. https://doi.org/10.1177/1012690214538628.

Azzarito, Laura/Katzew, Adriana (2010): Performing Identities in Physical Education: (En)gendering Fluid Selves. In: Research Quarterly for Exercise and Sport 81, 1. S. 25-37. https://doi.org/10.1080/02701367.2010.10599625.

Bahlke, Steffen/Cachay, Klaus (2003): „Trainer … das ist halt einfach Männersache“: Eine Studie zur Unterrepräsentanz von Trainerinnen im Spitzensport. Köln: Sport und Buch Strauß.

Bohuon, Anaïs (2015): Gender Verifications in Sport: From an East/West Antagonism to a North/South Antagonism. In: The International Journal of the History of Sport 32, 7, S. 965-979. https://doi.org/10.1080/09523367.2015.1037746.

Caudwell, Jayne (2014): [Transgender] young men: gendered subjectivities and the physically active body. In: Sport, Education and Society 19, 4, S. 398-414. https://doi.org/10.1080/13573322.2012.672320.

Caudwell, Jayne (2003): Sporting Gender: Women's Footballing Bodies As Sites/Sights for the (Re-)Articulation of Sex, Gender and Desire. In: Sociology

of Sport Journal 20, S. 371-386. https://doi.org/10.1123/ssj.20.4.371.

Cavanaugh, Sheila L./Sykes, Heather (2006): Transsexual Bodies at the Olympics: The International Olympic Committee's Policy on Transsexual Athletes at the 2004 Athens Summer Games. In: Body & Society 12, 3, S. 75-102. https://doi.org/10.1177/1357034X06067157.

Combrink, Claudia/Dahmen, Britt/Hartmann-Tews, Ilse (2006): Führung im Sport – eine Frage des Geschlechts. In: Hartmann-Tews, I./Rulofs, B. (Hrsg.): Handbuch Sport und Geschlecht. Schorndorf: Hofmann, S. 288-297.

Connell, Robert W. (1999): Der gemachte Mann. Wiesbaden: VS.

Court of Arbitration for Sport CAS (2019): Media Releases. Executive Summary. <https://www.tas-cas.org/fileadmin/user_upload/CAS_Executive_Summary__5794_.pdf> (Zugriff: 22.05.2019).

Dahmen, Britt (2008): Mentoring und Chancengleichheit im Sport. Köln: Sportverlag Strauß.

Degele, Nina (2014): „Ich dusch nur mit dem Arsch zur Wand": Verletzungsmacht und Verletzungsoffenheit als simultane Konstruktion von Heteronormativität. In: Waine, A./Naglo, K. (Hrsg.): On and Off the Field. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 85-104. https://doi.org/10.1007/978-3-658-00133-9_5.

Degele, Nina (2013): Fußball verbindet – durch Ausgrenzung. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19143-0.

Degele, Nina/Janz, Caroline (2012): Homosexualität im Fußball – Zur Konstruktion von Normalität und Abweichung. In: Sobiech, G./ Ochsner, A. (Hrsg.): Spielen Frauen ein anderes Spiel? Geschichte, Organisation, Repräsentationen und kulturelle Praxen im Frauenfußball. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 195-214. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19133-1_11.

Deutscher Olympischer Sportbund [DOSB] (Hrsg.) (2017): Sport ist fair!? Chancengleichheit und gesellschaftspolitische Verantwortung im Sport. Grundlagenmaterial und Lehrbeispiele für den gemeinnützig organisierten Sport. Frankfurt/M.: DOSB.

Doll-Tepper, Gudrun/Pfister, Gertrud (2004): Hat Führung ein Geschlecht? Genderarrangements in Entscheidungsgremien des deutschen Sports. Köln: Sport und Buch Strauß.

Dunning, Eric (2003): Sport als Männerdomäne. Anmerkungen zu den sozialen Quellen männlicher Identität und deren Transformation. In: Elias N./Dunning, E./Blomert, R./Bremecke, D. (Hrsg.): Sport und Spannung im Prozeß der Zivilisation. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 473-502.

Elling-Machartzki, Agnes (2017): Extraordinary body-self narratives: sport and physical activity in the lives of transgender people. In: Leisure Studies 36, 2, S. 256-268. https://doi.org/10.1080/02614367.2015.1128474.

Frohn, Judith (2007): Mädchen und Sport an der Hauptschule. Sportsozialisation und Schulsport von Mädchen mit niedrigem Bildungsniveau. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.

Gieß-Stüber, Petra (2000): Koedukation ist mehr als gemeinsamer Sportunterricht von Mädchen und Jungen – Eine Herausforderung für die Sportpädagogik. In: Spectrum der Sportwissenschaften, Spectra der Sportpädagogik 12 (Supplement), S. 29-35.

Gieß-Stüber, Petra/Sobiech, Gabriele (2017): Zur Persistenz geschlechtsbezogener Differenzsetzungen im Sportunterricht. In: Sobiech, G./Günter, S. (Hrsg.): Sport & Gender. (Inter-)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung: Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven. Wiesbaden: Springer Verlag, S. 265-280.

Gieß-Stüber, Petra/Neuber, Nils/Gramespacher, Elke/Salomon, Sebastian

(2008): Mädchen und Jungen im Sport. In: Schmidt, W./Völker, K./Zimmer, R. (Hrsg.): Zweiter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. Schwerpunkt: Kindheit. Schorndorf: Hofmann, S. 63-83.

Gramespacher, Elke (2008): Gender Mainstreaming in der Schul(sport)entwicklung. Eine Genderanalyse an Schulen. Saarbrücken: VDM.

Gramespacher, Elke/Weigelt-Schlesinger, Yvonne (2019): Was interessiert Mädchen in der Schweiz an Sportvereinen? Befunde der Aufsatzstudie aus dem Projekt *Girls in Sport*. In: Frohn, J./Gramespacher, E./Süßenbach, J. (Hrsg.): Stand und Perspektiven der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung. (Schriften der Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Band 279.). Hamburg: Czwalina, S. 156-161.

Gramespacher, Elke/Feltz, Nina (Hrsg.) (2009): Bewegungskulturen von Mädchen – Bewegungsarbeit mit Mädchen. (Schriftenreihe Bewegungslehre & Bewegungsforschung. Bd. 29 hrsg. von K. Moegling): Immenhausen: Prolog-Verlag.

Griffin, Pat (1998): Strong women, deep closets. Lesbians and homophobia in sport. Champaign, IL: Human Kinetics.

Günter, Sandra (2017): Postkoloniale Denk- und Deutungsmuster im Feld des Sports. In: Sobiech, G./Günter, S. (Hrsg.): Sport & Gender. (Inter-)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung: Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, S. 121-137.

Günter, Sandra (2015): The illegal transgression: discourse analysis of the media perception of the transgressive aesthetic of performance and display in top-level sports. In: Sport in Society 19, 5, S. 626-639. https://doi.org/10.1080/17430437.2015.1073943.

Hartmann-Tews, Ilse (2017): Senior_innen in Bewegung – Beobachtungen zur Relevanz von Geschlecht und Alter in verschiedenen Sport-Settings. In: Sobiech, G./Günter, S. (Hrsg.): Sport & Gender. (Inter-)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung: Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, S. 235-248.

Hartmann-Tews, Ilse (2016): Sport für alle!? – Analysen zum Wandel der Altersbilder im organisierten Sport. In: Leipziger Sportwissenschaftliche Beiträge, Schwerpunktthema: Gender im Sport 57, 1, S. 47-68.

Hartmann-Tews, Ilse (2006): Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport und in den Sportwissenschaften. In: Hartmann-Tews, I./Rulofs, B. (Hrsg.): Handbuch Sport und Geschlecht. Schorndorf: Hofmann, S. 40-53.

Heckemeyer, Karolin (2018): Leistungsklassen und Geschlechtertests. Die heteronormative Logik des Sports. Bielefeld: transcript.

Heckemeyer, Karolin (2017): Geschlechterdifferenzen im Sport. In: Müller, M./Steuerwald, C. (Hrsg.): ‚Gender', ‚Race' und ‚Disability' im Sport. Von Muhammad Ali über Oscar Pistorius bis Caster Semenya. Bielefeld: transcript, S. 25-50.

Heggie, Vanessa (2014): Subjective sex: science, medicine and sex tests in sports. In: Hargreaves, J./Anderson, E. (Hrsg.): Routledge handbook of sport, gender and sexuality. London, New York: Routledge, S. 339-347.

Hofmann, Annette R./Vertinsky, Patricia/Jette, Shannon (2010): „Dear Dr. Rogge": Die Skispringerinnen und die „human rights issue". In: Sportwissenschaft 40, 1, S. 39-45.

International Association of Athletics Federations IAAF (2018): Eligibility Regulations for the Female Classification. Explanatory Notes. <https://www.iaaf.org/about-iaaf/documents/rules-regulations> (Zugriff am: 15.01.2019).

International Association of Athletics Federations (IAAF) (2011): IAAF

Regulations Governing Eligibility of Females with Hyperandrogenism to Compete in Women's Competition. <https://www.iaaf.org/about-iaaf/documents/rules-regulations> (Zugriff am: 15.01.2019).

Karkazis, Katrina/Jordan-Young, Rebecca M. (2018): The Powers of Testosterone: Obscuring Race and Regional Bias in the Regulation of Women Athletes. In: Feminist Formations 30, 2, S. 1-39. https://doi.org/10.1353/ff.2018.0017.

Klein, Marie-Luise (2012): Vermarktungssituation im Spitzenfußball der Frauen. In: Zipprich, C. (Hrsg.): Sie steht im Tor – und er dahinter. Frauenfußball im Wandel. Hildesheim: Arete-Verlag, S. 85-104.

Klein, Marie-Luise (2011): Migrantinnen im Sport – Zur sozialen Konstruktion einer ‚Problemgruppe'. In: Braun, S./ Nobis, T. (Hrsg.): Migration, Integration und Sport. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 125-135. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92831-9_7.

Klein, Marie-Luise (1988): Women in the Discourse of Sports Reports. In: International Review for the Sociology of Sport 23, 2, S. 139-152. https://doi.org/10.1177/101269028802300205.

Klein, Marie-Luise/Deitersen-Wieber, Angela/Lelek, Stella (2012): Strukturelle Auswirkungen der Inklusion des Frauen- und Mädchenfußballs in die Fußballvereine – untersucht am Beispiel des Westdeutschen Fußball- und Leichtathletikverbandes. In: Sobiech, G./ Ochsner, A. (Hrsg.): Spielen Frauen ein anderes Spiel? Geschichte, Organisation, Repräsentationen und kulturelle Praxen im Frauenfußball. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 61-75. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19133-1_4.

Klein, Marie-Luise/Pfister, Gertrud (1985): Goldmädel, Rennmiezen und Turnküken. Die Frau in der Sportberichterstattung der Bild-Zeitung. Berlin: Bartels & Wernitz.

Klein, Michael (1983): Sport und Geschlecht. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Kleindienst-Cachay, Christa (2010): Balancing between the cultures… Sports and physical activities of Muslim girls and women in Germany. In: Benn, T./Pfister, G./Jawad, H. (Hrsg.): Muslim Women and Sport: Routledge, S. 92-108.

Kleindienst-Cachay, Christa (2007): Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund im organisierten Sport. Ergebnisse zur Sportsozialisation – Analyse ausgewählter Maßnahmen zur Integration in den Sport. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.

Kleindienst-Cachay, Christa/Kunzendorf, Annette (2003): ‚Männlicher' Sport – ‚Weibliche' Identität. Hochleistungssportlerinnen in männlich dominierten Sportarten. In: Hartmann-Tews, I./ Giess-Stuber, P./Klein, M.-L./Kleindienst-Cachay, C./Petry, K. (Hrsg.): Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport. Opladen: Leske + Budrich, S. 109-150.

Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (Hrsg.) (2006): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Frankfurt/M.: Campus.

Kröner, Sabine (1976): Sport und Geschlecht. Eine soziologische Analyse sportlichen Verhaltens in der Freizeit. Ahrensburg: Czwalina.

Kugelmann, Claudia (1997): Koedukation im Sportunterricht – 20 Jahre Diskussion und kein Ende abzusehen. In: Henkel, U./Kröner, S. (Hrsg.): Und sie bewegt sich doch! Sportwissenschaftliche Frauenforschung – Bilanz und Perspektiven. Pfaffenweiler: Centaurus, S. 179-212.

Magubane, Zine (2014): Spectacles and Scholarship: Caster Semenya, Intersex Studies, and the Problem of Race in Feminist Theory. In: Signs: Journal of Women in Culture and Society 39,

3, S. 761-785. https://doi.org/10.1086/674301.

Menze-Sonneck, Andrea (1998): Mädchen und junge Frauen im Sportverein: Sportkarrieren und Fluktuation im Turnen (Reihe Sportwissenschaft 26). Schorndorf: Hofmann.

Menzel, Tobias/Braumüller, Birgit/Hartmann-Tews, Ilse (2018): Beitrag in European Association for Sociology of Sport (EASS) Conference, Bordeaux, Frankreich, 23.-26. Mai 2018. In: Sport, Discriminations and Inclusion: Challenges to face: Book of abstracts, S. 66.

Müller, Marion (2007): Das Geschlecht des Fußballs – Zur „Polarisierung der Geschlechtscharaktere" im Fußball. In: Sport und Gesellschaft 4, 2, S. 113-141.

Müller, Marion (2006): Geschlecht als Leistungsklasse. Der kleine Unterschied und seine großen Folgen am Beispiel der „gender verifications" im Leistungssport. In: Zeitschrift für Soziologie 35, 5, S. 392-412.

Müller, Marion/Steuerwald, Christian (Hrsg.) (2017): ‚Gender', ‚Race' und ‚Disability' im Sport. Von Muhammad Ali über Oscar Pistorius bis Caster Semenya. Bielefeld: transcript.

Neuber, Nils (2003): Früh übt sich, was ein Meister werden will!? – Zum Umgang mit Leistung und Erfolg in der bewegungsorientierten Jungenarbeit. ‚motorik', Zeitschrift für Motopädagogik und Mototherapie 26, 3, S. 106-116.

Nyong'o, Tavia (2010): The unforgivable transgression of being Caster Semenya. In: Women & Performance: A journal of feminist theory 20, 1, S. 95-100. https://doi.org/10.1080/07407701003589501.

Padawer, Ruth (2016): The Humiliating Practice of Sex-Testing Female Athletes. <https://www.nytimes.com/2016/07/03/magazine/the-humiliating-practice-of-sex-testing-female-athletes.html> (Zugriff am 14.01.2019).

Palzkill, Birgit (1990): Zwischen Turnschuh und Stöckelschuh. Die Entwicklung lesbischer Identität im Sport. Bielefeld: AJZ-Verlag.

Pfister, Gertrud (1999): Sport im Lebenszusammenhang von Frauen. Schorndorf: Hofmann.

Pieper, Lindsay P. (2014): Sex Testing and the Maintenance of Western Femininity in International Sport. In: The International Journal of the History of Sport 31, 13, S. 1557-1576. https://doi.org/10.1080/09523367.2014.927184.

Positionspapier Bundesnetzwerktagung der queeren Sportvereine [BuNT] (2018): Der queere Sport positioniert sich! <http://www.vorspiel-berlin.de/tl_files/vorspiel_ssl_bln/bilder/BuNT/Positionspapier_final.pdf> (Zugriff am 28.12.2018).

Pronger, Brian (1992): The arena of masculinity. Sports, homosexuality, and the meaning of sex. New York: St. Martin's Press.

Richartz, Alfred (2000): Sport und die Suche nach Männlichkeit [Jungen – Körper – Sport]. sportunterricht 49, 10, S. 314-321.

Ritchie, Ian (2003): Sex Tested, Gender Verified: Controlling Female Sexuality in the Age of Containment. In: Sport History Review 34, 1, S. 80-98. https://doi.org/10.1123/shr.34.1.80.

Rose, Lotte (1991): Das Drama des begabten Mädchens. Lebensgeschichten junger Kunstturnerinnen. Weinheim: Beltz.

Rulofs, Bettina (2011): Diversity Management – Perspektiven und konzeptionelle Ansätze für den Umgang mit Vielfalt im organisierten Sport. In: Braun, S./Nobis, T. (Hrsg.): Migration, Integration und Sport. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 83-97. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92831-9_5.

Rulofs, Bettina (2003): Konstruktion von Geschlechterdifferenzen in der Sportpresse? Eine Analyse der Berichterstattung zur Leichtathletik WM 1999. Butzbach: Afra-Verlag.

Rulofs, Bettina/Hartmann-Tews, Ilse (2017): Mediale Präsentation von Sportler_innen in der Presse. Ein Überblick zu den Befunden inhaltsanalytischer Studien. In: Sobiech, G./Günter, S. (Hrsg.): Sport & Gender. (Inter-)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung: Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 61-74.

Rulofs, Bettina/Hartmann-Tews, Ilse (2011): Geschlechterverhältnisse in der medialen Vermittlung von Sport - Sexualisierung und Erotisierung als Inszenierungsstrategie? In: Schaaf, D./Nieland, J.-U. (Hrsg.): Die Sexualisierung des Sports in den Medien. Köln: Herbert von Halem Verlag, S. 100-113.

Rulofs, Bettina/Dahmen, Britt (2010): Gender und Diversity im Sport – Konkurrenz oder Verstärkung? In: Gender 2, S. 41-55.

Sartore, Melanie L./Cunningham, George B. (2007): Explaining the Under-Representation of Women in Leadership Positions of Sport Organizations: A Symbolic Interactionist Perspective. In: QUEST 59, 2, S. 244-265. https://doi.org/10.1080/00336297.2007.10483551.

Schaaf, Daniela (2012): „Lieber Barbie als Lesbe?" Dispositionen von Sportjournalisten und Sponsoren zum heteronormativen Körperideal im Frauenfußball. In: Sobiech, G./Ochsner, A. (Hrsg.): Spielen Frauen ein anderes Spiel? Geschichte, Organisation, Repräsentationen und kulturelle Praxen im Frauenfußball. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 139-154. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19133-1_8.

Schaaf, Daniela (2011): Die Sexualisierung des Sports in den Medien. Köln: Herbert von Halem Verlag.

Scheffel, Heidi (1996): MädchenSport und Koedukation. Butzbach-Griedel: Afra.

Scheffel, Heidi (1988): Wir spielen unser eigenes Spiel. Mädchen im koedukativen Sportunterricht. In: Buschmann, M./Kröner S./Becker, E. (Hrsg.): Frauen in Bewegung. Der feministische Blick auf Sporttheorie, Sportpraxis und Sportpolitik: Dokumentation des ersten feministischen Seminars in Bielefeld 1987, Ahrensburg: Czwalina, S. 41-57.

Schenk, Sylvia (1986): Frauen - Bewegung - Sport. Hamburg: VSA-Verlag.

Sobiech, Gabriele (2012): Die Logik der Praxis: Frauenfußball zwischen symbolischer Emanzipation und männlicher Herrschaft. In: Sobiech, G./Ochsner, A. (Hrsg.): Spielen Frauen ein anderes Spiel? Geschichte, Organisation, Repräsentationen und kulturelle Praxen im Frauenfußball. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 171-194.

Stangl, Jane Marie/Kane, Mary Jo (1991): Structural Variables That Offer Explanatory Power for the Underrepresentation of Women Coaches Since Title IX: The Case of Homologous Reproduction. In: Sociology of Sport Journal 8, 1, S. 47-60. https://doi.org/10.1123/ssj.8.1.47

Tiemann, Heike (2017): Behinderung und Geschlecht im Hochleistungssport. In G. Sobiech/S. Günter (Hrsg.): Sport & Gender. (Inter-)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung: Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS Verlag, S. 281-294.

Tiemann, Heike (2006): Erfahrungen von Frauen mit Körperbehinderung im Hochleistungssport - eine empirische Untersuchung. Hamburg: Dr. Kovač.

Travers, Ann/Deri, Jillian (2011): Transgender inclusion and the changing face of lesbian softball leagues. In: International Review for the Sociology of Sport 46, 4, S. 488-507. https://doi.org/10.1177/1012690210384661.

Voigt, Ursula (1986): Frauen und Sportverein. In: Pilz, G. (Hrsg.): Sport und Verein. Reinbek: Rowohlt, S. 104-113.

Walther-Ahrens, Tanja (2011): Seitenwechsel. Coming-Out im Fußball. Gütersloh: Gütersloher Verlags-Haus.

Weigelt-Schlesinger, Yvonne (2008): Geschlechtsstereotype. Qualifikationsbarrieren von Frauen in der Fußballtrainerausbildung? (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Band 178). Hamburg: Czwalina.

Westbrook, Laurel/Schilt, Kristen (2014): Doing Gender, Determining Gender: Transgender People, Gender Panics, and the Maintenance of the Sex/Gender/Sexuality System. In: Gender & Society 28, 1, S. 32-57. https://doi.org/10.1177/0891243213503203.

Winker, Gabriele/Degele, Nina (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: transcript.